Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 2 A. Süd-Rußland.

Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter“ Berdjansk Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Bezugspreis fürs Jahr für In- und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Bei Adreßveränderung sind 30 Kop. und die alte Adresse einzusenden.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text 10 K. für die 5-mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

— Erscheint zweimal wöchentlich. —

№ 5. VII. Jahrgang. Berdjansk. Dienstag, den 17. (30.) Januar 1912.

Bestellungen auf den

„Botschafter“

werden noch immer angenommen u. die erschienenen №№ nachgeschickt.

Zahlstellen für den „Botschafter“:

In Halbstadt, Taurien, bei Johann Jak. Thießen.
In Chortitz, Jekat. Gouv., bei Dietrich Epp.
In Nikolaipol, „ bei Gebietsschreiber Peters.
П. о. Пятимановкъ, Сам. г., с. Луговскъ, bei Lehrer H. D. Neufeld.
П. о. Дружковка, Екат. г., с. Кондратьевка, Peter Dyck.
Dort, sowie in allen Buchhandlungen und Konsumläden, kann auch auf den „Botschafter“ abonniert werden.

Bezugspreis:

12 Mon.	11 Mon.	10 Mon.	9 Mon.	8 Mon.	7 Mon.	6 Mon.	5 Mon.	4 Mon.	3 Mon.	2 Mon.	1 Mon.
R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.
5 —	4 75	4 50	4 25	4 —	3 50	3 —	2 50	2 —	1 50	1 —	— 50

Die Direktion der Gesellschaft der Tokmak-Eisenbahn

beehrt sich hiemit, den H. H. Aktionären der Gesellschaft zur Kenntnis zu bringen: a) daß in das früher veröffentlichte Tagesprogramm der auf den 11. Januar 1912 einberufenen Außerordentlichen General-Versammlung die Ergänzungsfrage über Abänderung des Paragraphen sieben der Statuten der Gesellschaft eingeschlossen werden mußte und b) daß infolge dieser Ergänzung des Tagesprogramms für die erwähnte General-Versammlung, laut § 41 der Statuten der Gesellschaft die General-versammlung auf **Dienstag, den 7. Februar 1912 verschoben wird.**

Die von den H. H. Aktionären bis zum 28. Dezember a. p. vorgestellten Bescheinigungen über ihr Recht, an der General-Versammlung am 11. Januar 1912 teilzunehmen, verlieren infolgedessen ihre Gültigkeit.

Die Neu-Annahme von Interimsaktien oder der sie ersetzenden Bescheinigungen, ausgestellt von der Reichsbank oder von Privat-Kreditanstalten mit **Allerhöchst** bestätigten Statuten darüber, daß sich bei ihnen Interimsaktien in Versatz oder zur Aufbewahrung befinden, und daß diese nicht vor dem auf die General-Versammlung folgenden Tage herausgegeben werden dürfen, geschieht im Verwaltungslokal täglich (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) von 11 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags und wird geschlossen, laut § 43 der Statuten, am Dienstag, den 24. Januar 1912 um 12 Uhr mittags. 13-3

Dr. med. Wilh. Stieda. apr 5
Spezialarzt für Nervenkranke.
Leitender Arzt der Irrenanstalt „Bethania.“
empfängt vom 1. Januar Privatkranke täglich **nur** in seiner Wohnung in Bethania.

Waldheimer Krankenhaus, Gouv. Taurien.
Aufnahme stationärer Kranken täglich.
Leitender Arzt Dr. med. **Karl Skutul.**
jl 5

Jekaterinoslaw.
Dr. Meyer Scherschewer
Spezialarzt für Magen-, Darm- und Stoffwechselkranke.
(Blutarmut, Fettleibigkeit, Rheumatismus, Gicht, Zuckerkrankheit, Leberkrankheiten u. s. w.)
Sprechstunden: täglich 9–12 und 5–7.
Kasatschja-Straße, Ecke Perwosiwanowskaja, Haus Taizlin, neben der Apotheke. Telephon—862. g 2

Dr. med. A. Pangratz
hat sich in der Kolonie Friedenfeld (Терсанка) niedergelassen.
Krankenempfang täglich von 8–12 U.
Speziell: Frauen und Lungenkrankheiten. Besondere Behandlung der Lungenschwindsucht. aso 5
Adresse: Ново-Николаевка, Ек. г.
Eisenbahnstation: „Гайчуръ.“

Lichtheilanstalt
Dr. **Alexander Herbilskij**
Spezialarzt für Haut-, Harn-, Blasenleiden und Syphilis.
Jekaterinoslaw, Sadowaja, eig. Haus. № 8. Empfangsstunden 9–12 und 5–8. Für Frauen 4–5.
Kabinette für physikalische Behandlungen: Lichtbäder, elektr. und kohlensaure Bäder. Massage, Fensen, Elektrizität, Lichtdusche, Wolt-Strahlen u. s. w. Vierzellenbad nach Dr. **Schnee**
Rheumatismus, Fettsucht, Ischias und Nervenkrankheiten. tlk30-18

Doktor tjg5
Pawel Wassiljewitsch Kudisch
Jekaterinoslaw, Polizeistraße, Haus Misko, 2. Haus von der Ecke der Alexanderstraße, der Apotheke Stefanowitsch schräg gegenüber.
Heilung des Syphilis durch das Präparat Dr. Ehrlichs 606;
venerische, Haut-Geschlechts- und innere Krankheiten.
Heilung mit Elektrizität.

Kol. Waldheim, Gouv. Taurien.
Dr. med. **Karl Skutul.**
Spezialist für chirurgische Krankheiten und Geburtshilfe.
Krankenempfang täglich von 9–12 und 3–5 Uhr.

Deutsches Krankenhaus
für **chirurgische-, Frauen-, Augen-** und **Harn-Blasenkrankheiten** von
Dr. Esau, Dr. Waeber und Dr. Wnitsch
in Jekaterinoslaw, Fabritschnaja.
Ständige Betten in allgemeinen und einzelnen Zimmern. 5
Röntgeninstitut für Durchleuchtung und Heilung der Hautkrankheiten.

Die wahre Beredsamkeit besteht darin, das zu sagen, was zur Sache gehört, und eben nur das.

Larochefoucauld.

Vaterländisches.

Petersburg, 9. Januar. Der Reichsrat hat das Gesetzprojekt über die seitens Finnlands anstelle der Wehrpflicht zu leistenden Geldbeiträge in der Dumasitzung unverändert angenommen.

– 10. Januar. Die Reichsduma ehrt das Andenken der während der Weihnachtsferien verstorbenen Mitglieder der Duma Guadanini, Schulzenberg und Sokolow 2 durch Aufstehen. Hiernach kommt die Eingabe des Grafen Bobrinskij 1 zur Verlesung über seinen Austritt aus der Duma infolge seiner Ernennung zum Mitglied des Reichsrats. Das Haus nimmt die Weiterberatung des Gesetzprojekts über die Arbeiterversicherung auf; es wird mit Ausschluß des Art. 51, welcher den Krankenkassen die Gewährung ärztlicher Hilfe anheimstellt, angenommen.

– 11. Januar. Die Reichsduma setzt die dritte Beratung der Arbeiterversicherungsvorlage fort. Nach kurzen Debatten wird das Gesetzprojekt mit einigen Abänderungen angenommen. Hierauf folgt die Annahme der Vorlage über die Änderung des gerichtlichen Verfahrens betreffs dienstlicher Vergehen und dann geht das Haus auf die Weiterberatung des Gesetzprojekts über die Abtrennung des Cholmischen Gouvernements über.

– Der Kaiser empfing im Palais in Zarskoje Sselo den schwedischen Reisenden Dr. Sven Hedin.

— Von einem Wahlkartell zwischen den Oktobristen und Nationalisten berichtet die „St. Pet. Ztg.“: Ein Teilnehmer an den Agitationsreisen zu Zwecken der bevorstehenden Wahlkampagne für die vierte Reichsduma hat auf eine an ihn gerichtete Frage in kategorischer Weise erklärt, daß ein Wahlabkommen zwischen Nationalisten und Oktobristen bereits bestehe und daß beide Parteien bei den kommenden Wahlen sowohl die

Feuilleton.

„Treu bis in den Tod.“

Von Ingborg Vollquartz.

Mit glühenden Wangen und glänzenden Augen kniete Inger Lise neben dem Lehnstuhl ihrer Mutter.

„Ach, Mutterchen“, bat sie, „laß mich doch den Ring verkaufen. Ergehört ja mir“.

Die Mutter blickte liebevoll in das zu ihr aufgewandte Gesichtchen. „Ich weiß wirklich nicht, was ich dir antworten soll, Kind. Du wünschest, daß wir uns von dem einzigen Wertgegenstande, den wir besitzen, trennen, daß wir den schönen, alten Ring verkaufen, um deinem Bräutigam Geld zu einer Reise zu verschaffen, von der wir nicht einmal wissen ob sie ihm wirklich Nutzen bringen wird.“

„Aber ich sage dir ja, Mutter, ich habe selbst den Brief von seinem Lehrer am Konservatorium gesehen. Er schreibt, es ist absolut notwendig, daß Henrik wenigstens ein Jahr bei dem großen Violinmeister in B. studiert und daß er sich an seinem großen Talent versündigt, wenn er nicht dahin geht. Henrik hat die besten Empfehlungen an den Meister, so daß er, wenn er nur für die erste Zeit Geld hat, den Unterricht jedenfalls gratis haben wird“.

„Ja und dann?“

„Wie kannst du so fragen, Mutter? Du hast ja selbst oft gesagt, du hättest noch nie so schönes Violinspiel gehört, wie dasjenige Henriks, und du hast doch sogar den großen Ole Bull gehört. Wenn Henrik nur ein Jahr den Unterricht des großen Meisters in B. genießen kann, wird er selbst berühmt und verdient bald so viel Geld, daß wir heiraten können.“

„Ja, wenn wir dessen nur gewiß wären, mein Kind.“

„Mutter“, fuhr Inger Lise mit ihrer zwanzigjährigen Beharrlichkeit fort, „nun sitzt er oben in seinem Zimmer und ist so verzweifelt, weil er nicht weiß, wie er Geld zu seiner Studienreise schaffen soll, und wir haben einen Ring, der jetzt als ein totes Kapital daliegt, aber der, wenn wir ihn verkaufen, ihm die Mittel zur Reise gibt. Wie kannst du dich da bedenken? Als ich im vorigen Winter so krank war, wolltest du ihn doch verkaufen! Ist das Glück deiner Tochter denn nicht ebenso viel wert wie ihr Leben?“

„Ja, gewiß, Kind, wenn man nur wüßte — —“

„Mutter, es geschieht für sein Glück, und sein Glück ist auch das meinige.“

„Ja, ja, liebe Inger Lise, dann tu, wie du willst. Möge es euch beiden Glück bringen.“

Inger Lise umarmte entzückt ihre Mutter und holte dann den Ring. Vorsichtig wickelte sie das Etui aus seiner Papierumhüllung, öffnete es, nahm den Ring heraus und legte ihn vor ihrer Mutter hin, damit diese sich noch einmal an seinem Anblick erfreuen sollte.

Ja, dieser Ring war wirklich ein Prachtstück, welches durchaus nicht in das bescheidene, beinahe ärmliche Heim der Witwe paßte. Die Platte des Ringes bildete ein gekrönter Namenszug von echten Diamanten, während die Worte „Treu bis in den Tod“ an dem Ringe eingraviert waren. An der inneren Seite standen ein Name, ein Datum und eine sehr alte Jahreszahl. Dieses wertvolle alte Erbstück war von der Familie stets hoch in Ehren gehalten worden, und außer Inger Lises Mutter war noch kein Mitglied derselben so ungünstig gestellt gewesen, um an dessen Verkauf denken zu müssen. Für Frau Dahl war seit dem Tode ihres Mannes das Leben oft recht schwer gewesen; aber sie hatte bisher doch der Versuchung widerstanden, den kostbaren alten Ring zu Geld zu machen. Sie gab Inger Lises Bitten nur mit schwerem Herzen nach; aber sie mochte sie ihr nicht abschlagen, denn sie verstand ja so gut die liebevolle, aufopfernde Absicht ihres kleinen Mädchens.

Manchesmal hatten Inger Lise und Henrik den kostbaren Schatz hervorgeholt und bewundernd das glänzende Spiel der Steine betrachtet. Und wenn sie die Inschrift „Treu bis in den Tod“ gelesen, hatten sie sich zärtlich die Hände gedrückt und davon gesprochen, daß, wenn Henrik ein großer Violinspieler würde, er den Ring immer tragen sollte. Die schönen Diamanten würden an seiner Hand blitzen und funkeln, während alle Menschen hingerissen seinem Spiele lauschten, und nur Inger Lise würde wissen, daß hinter den glänzenden Steinen eine Inschrift verborgen war, die nur ihr allein galt: „Treu bis in den Tod“.

Inger Lise und ihre Mutter wußten, wieviel der Ring wert war; denn während der vorhin erwähnten Krankheit ihrer Tochter hatte Frau Dahl den alten Antiquitätenhändler in ihrer Straße darnach gefragt, und er hatte ihr ein ganzes Vermögen, achthundert Kronen, dafür geboten.

„Glaubst du nun auch, daß Henrik das Geld annehmen wird?“ fragte Frau Dahl, während Inger Lise sich zum Ausgehen fertig machte.

„Nein, er würde es nicht nehmen, wenn er wüßte, daß es von uns käme; aber deshalb habe ich einen genialen Plan gemacht. Ich will den Antiquitätenhändler bitten, einen Brief für mich zu schreiben, und darin schicke ich ihm das Geld von einem Gönner, der nicht genannt sein will.“—

Einige Tege später begleitete Inger Lise ihren freudestrahlenden Verlobten nach dem Bahnhofe und kämpfte, auf den Arm ihrer Mutter gelehnt, tapfer mit ihren Tränen.

„Sei nicht traurig, Inger Lise!“ bat er. „Denke daran, daß ich in die Welt hinausziehe, um etwas zu werden, damit ich kommen und dich holen kann. Die wunderbare, geheimnisvolle Art, auf die mir Hilfe geworden ist, gibt mir Mut und Kraft. „Treu bis in den Tod“ wird von jetzt an mein Wahlspruch sein, und ich werde siegen.“

Inger Lise lächelte unter Tränen. Allerdings war sie es selbst, die ihm dazu verhalf, in die weite Welt hinauszufliegen; aber schwer war es doch, Abschied zu nehmen — und auf wie lange?

Inger Lieses Mutter verstand sie beide, aber sie konnte ja weiter nichts tun, als zärtlich den Arm ihres kleinen Mädchens zu drücken und Henrik ermunternd zuzunicken und ihn bitten, recht oft an Inger Lise zu schreiben. Henrik blickte sie beide treu und ehrlich an und versprach alles. —

Die Zeit verging. Anfangs hielt er sein Versprechen und schrieb oft. Es ging nicht alles so glatt für ihn, wie er gedacht hatte, und er schrieb Inger Lise mitteilsam seine Sorgen und Bekümmernisse. Dann kamen längere Pausen zwischen seinen Briefen; aber das war ja begreiflich. Er mußte unter der Anleitung des strengen Meisters angestrengt arbeiten und außerdem selbst Unterricht geben, um leben zu können. Der Weg zum Ruhme führt nicht immer über Rosen. Er hungerte und fror oft; Inger Lise konnte also immer mal öfter schreiben, ehe sie eine Antwort bekam. Ab und zu weinte sie wohl heimlich, und ihre Mutter grämte sich; aber vor einander fanden sie doch immer Entschuldigungen dafür, daß Henriks Briefe immer seltener und kürzer wurden.

(Schluß folgt).

Rechte wie auch die Linke bekämpfen werden.

— Die Liste der in Petersburg eingetroffenen englischen Gäste weist folgende Namen auf: Den des Sprechers des Unterhauses Lowther; die Bischöfe von Exeter, Wakefield, von Bangor und Oxford; Lord Amphthill, früher Vizekönig von Indien, Lord Wardel, Präsident des interparlamentarischen Verbandes, Lord Charles Beresford, Admiral und Marineschriftsteller, Lord Hugh Cecil, Sohn des Marquis Salisbury, ferner Parlamentsmitglied Artur Stanley, Parlamentsmitglied W. Peel, Herbert Gibbs, früher Präsident der Londoner Handelskammer, Moris Baring, Korrespondent der „Morning Post," Parlamentsmitglied Sir Beauchamp, der bekannte Reisende und Schriftsteller Sir Makkenzie Wallace u. a.

— Der Bischof Hermogen von Saratow ist nach der „Now. Wr." aus Petersburg, wo er an den Sitzungen des Hl. Synods teilnahm, nach seiner Epärchie entlassen worden, weil er in seinen Meinungen eine starke Opposition zum Ausdruck brachte. An seine Stelle ist der Tambowsche Bischof Kirill berufen worden.

— Laut amtlichen Nachrichten, die dem Hl. Synod zugegangen sind, hat der Saratowsche Gouverneur dem Mönchspriester Iliodor gestattet, die Zeitung „Grom i Molnia" (Donner und Bliz) in Zarizyn herauszugeben.

— Das Verkehrsministerium arbeitet an einer Gesetzvorlage, welche den auf Eisenbahnen betriebenen gesetzwidrigen Zwischenhandel mit Fahrkarten bekämpfen soll. Vorläufig ist der Eisenbahngendarmerie der Auftrag erteilt worden, energisch dafür zu wirken, daß jener Zwischenhandel unterdrückt werde.

— Der Kongreß der Direktoren der Mittelschulen hat folgenden Beschluß hinsichtlich der Reform der Realschulen angenommen: Die Realschule soll eine achte Klasse erhalten, die organisch mit den übrigen verbunden sein muß; der Lehrplan dieser Schule soll hinsichtlich des Sprachstudiums erweitert werden; die Absolventen der 8. Klasse werden das Recht haben, ohne eine Ergänzungsprüfung zur physiko-mathematischen Fakultät der Universitäten zugelassen zu werden.

— Am 10. Januar begann in Petersburg die Herausgabe einer neuen großen Zeitung „Golos Semli." In ihrem Leitartikel heißt es u. a.: Die Aufgabe des „Golos Semli" ist es, der Gesellschaft behilflich zu sein, daß sie sich in den drohenden Fragen des gegenwärtigen historischen Moments zurechtfinde. Die Windstille, die wir gegenwärtig vor dem Sturm haben, ist keine ruhige, und es kann keine Ruhe im Innern des Landes geben. Das aufgewühlte Meer hat sich nicht gelegt. Dieß bei dem hartnäckigen Widerwillen der herrschenden Gruppen gegen die Durchführung der notwendigen ökonomischen und sozialen Reformen vollkommen berechtigte und begreifliche Unzufriedenheit des Volkes ist ein jederzeit bereiter Boden für neue Wirren. Auch an unseren Grenzen ist nicht alles in Ordnung. Die einst großen, uns benachbarten Reiche: China, Türkei und Persien sind fast bei den letzten Tagen ihres Bestehens angelangt. Der Zusammenbruch dieser Staaten kann noch Weltkomplikationen, die wir heute kaum ahnen, hervorrufen, einen Weltkampf unter den Kulturvölkern zustandebringen. Rußland muß auf alles vorbereitet sein. Die Gefahr liegt nie außerhalb, sondern im Innern. Es ist nicht der Hieb von der Seite her, der zu fürchten ist, sondern die innere Schwäche. Diesen Zerfall, diese Niedergeschlagenheit zu bekämpfen, Wege zur Wiedergeburt, zur Erneuerung, zu lichter Zukunft ausfindig zu machen, die schöpferischen Ideale des russischen Volkes, seinen Weltberuf und seine kulturell-historische Bestimmung zu beleuchten — das ist das Ziel, dem wir zustreben werden.

Ausländisches.

Deutschland.

Berlin, 23 (10.) Januar. Die Feierlichkeiten anläßlich des 200. Geburtstages Friedrichs des Großen haben begonnen. Der Kaiser eröffnete in der Kunstakademie die Jubiläums-Ausstellung in Anwesenheit der Kaiserin, der Prinzen und des Reichskanzlers.

Das Denkmal Friedrichs des Großen ist mit Guirlanden geschmückt. Die Residenz prangt im Flaggenschmuck. Auf dem königlichen Schloß sind drei Standarten gehißt. In vielen Institutionen werden öffentliche Vorträge gehalten. In Potsdam finden besondere Feiern statt.

Der Reichstag wird am 7. Februar einberufen werden.

— Graf Posadowsky, der frühere Staatssekretär des Innern, ist in den Reichstag gewählt worden.

Italien.

Dieser Tage weilte Staatssekretär v. Kiderlen-Waechter in Rom; dem Besuch soll, wie in amtlichen Kreisen Roms versichert wird, jeder besondere politische Zweck fern gestanden haben. Der Staatssekretär wollte, einem alten Brauch folgend, seinen italienischen Kollegen, den Minister des Äußern, persönlich kennen lernen.

China.

Nach einer Pekinger Meldung vom 19. Januar wurde im Palast eine längere Beratung über die Abdankung des Thrones abgehalten; sie mußte jedoch vertagt werden, ohne ein Ergebnis gezeitigt zu haben.

Es heißt, die Mandschu-Truppen hätten gedroht, Juanschikai das Leben zu nehmen. Die meisten europäischen Familien haben Zuflucht in den Gesandtschaften gesucht. Auf dem Bahnhof warteten drei Spezialzüge, die offenbar für den Hof bestimmt sind. Man befürchtet in Peking eine Revolte der mandschurischen Truppen. Auch stellt sich jetzt heraus, daß der Hof die von ihm unlängst versprochenen Zahlungen für den Kriegsfonds bisher nicht geleistet hat.

Es sind Gründe für die Annahme vorhanden, daß der Thron unter dem Druck der Mandschu-Prinzen und Würdenträger sich zur Fortsetzung des Kampfes neigt. Die endgültige Entscheidung wird von der Beratung mit dem Prinzen Tsün abhängen, der einen fünftägigen Urlaub genommen hat und augenscheinlich einer Teilnahme an der Entscheidung dieser Frage ausweicht. Gerüchten zufolge ist Telan, den man als den Nachfolger Juanschikais betrachtet, einer Fortsetzung des Kampfes tätig.

Japan.

Eine Anleihe der chinesischen Republik bei der japanischen Firma Okua gilt als vollendete Tatsache. Die Anleihe besteht aus 3 Millionen Lan zu 8 Proz. auf fünf Jahre unter Sicherstellung durch die Tanhoi Sutschou-Bahn.

Stadt- u. Landchronik.

Petersburg. Der Prozeß wegen der Mißbräuche, die beim Bau der Wolga-Bugulma-Bahn vorgefallen sind, hat im Petersburger Gerichtshof begonnen. Auf der Anklagebank sitzen: D. A. Neratow, der frühere Präsident des Verwaltungsrats jener Bahn, dann der Direktor der Verwaltung jener Bahn Speranskij, der Direktor der St. Petersb. Privathandelsbank Geheimrat Golubew, das Mitglied der Verwaltung dieser Bank Bernhard, die Vizedirektoren der Bank Seifert und Lippe, mehrere Ingenieure und Bauunternehmer. Die Zivilklage beträgt 9 Millionen Rbl.

Ueber die Entstehung der Wolga-Bugulma-Bahn und die Vorfälle, die zum Prozeß führten, berichtet die „St. Pet. Ztg": Das Projekt der Wolga-Bugulma-Bahn wurde im Jahre 1899 unter dem Namen „Gesellschaft der Melekes-Zufuhrbahn" Allerhöchst bestätigt. Die Gründer waren der Wirkliche Staatsrat D. A. Neratow, Wegebauingenieur Staatsrat A. N. Alexandrow und der Edelmann W. D. Koblezki, von denen letzterer bereits gestorben ist.

Doch die Finanzen des Unternehmens standen von Anbeginn an schlecht, und es mußte seine an den Fiskus fälligen Zahlungen einstellen. So ging es bis zum Jahre 1906. In diesem Jahre tauchten neue Unternehmer auf, welche dem Finanzministerium vorschlugen, ihnen die Exploitation der schon existierenden Strecke zu übergeben, sowie die Konzession zu einer Ergänzungsstrecke. Diese sollte nicht nur das alte Defizit decken, sondern noch einen großen Reinertrag ergeben. Als die Verwaltung der genannten Bahn dieses erfuhr entsandte sie D. A. Neratow, ihren Präsidenten, in die Sitzung der Kommission, die die Frage zu entscheiden hatte. Neratow schlug dem Finanzministerium günstigere Bedingungen vor als die neuen ausländischen Unternehmer machen konnten, und erhielt die Konzession zur Erbauung und Exploitation der neuen Ergänzungslinie. Am 29. Juni 1907 wurde die Gesellschaft zur Erbauung der Bahn Allerhöchst bestätigt und aus „Gesellschaft der Melekes Zufuhrbahn" in „Gesellschaft der Wolga-Bugulma Bahn" umbenannt. Diese Gesellschaft durfte laut Statut zu den existierenden Aktien für 1.217.800 R. nominal und für 13.950.009 Rbl. nominal von der Regierung garantierte Obligationen emittieren. Diese Aktien für 1.217.800 Rubel mußten binnen sechs Monaten realisiert und in einer von der Regierung bestätigten Kreditgesellschaft deponiert werden, und erst dann durfte die Verwaltung die privilegierten Obligationen für 13.950.000 Rbl. emittieren. Diese Summe mußte auch in einer der Banken zur Verfügung des Finanzministeriums deponiert werden.

Bei der Realisierung des Kapitals ist es zur Abmachung gekommen, die für die Banken und die vermittelnden Personen vorteilhaft, für die Bahn aber unvorteilhaft waren. Auch bei den Bauarbeiten sind Fälschungen vorgefallen; es wurden Scheinkontrakte abgeschlossen und falsche Rechnungen vorgestellt. Das Wirrnis dieser Handlungen ist nun Gegenstand des Prozesses.

Transbaikalgebiet. Ueber eine gelungene Demonstration berichten die Blätter: Das Stadtverordnetenkollegium von Tschita in Transbaikalien wollte sparen und strich aus dem Stadtbudget die Ausgaben für die Beleuchtung der Lehrerwohnungen der städtischen Gemeindeschulen. Die Summe an sich war gering, aber es war doch etwas, ein Anfang gewissermaßen, und niemand sah und fühlte etwas — außer den Lehrern. Der Vorgang sollte aber die Stadtväter in nicht geringe Verlegenheit bringen. Die Lehrer und Lehrerinnen waren bei ihrem geringen Gehalt von 25—50 Rbl. monatlich durch das Sparsystem der weisen Väter der Stadt schwer getroffen worden. Das Licht aus eigener Tasche zu bezahlen, war ihnen nicht möglich. Und so erschienen sie eines Abends im Gänsemarsch im Sitzungssaale der versammelten Stadträte, ließen sich wortlos an dem langen Sekretärtische nieder und begannen bei städtischem Gratislicht die Schülerhefte zu korrigieren. Nachdem sie ihre Arbeit vollendet hatten, verließen sie ebenso stumm wie sie gekommen waren, den Sitzungssaal. Unter den Stadtverordneten herrschte während des ganzen Vorganges verlegenes Schweigen. Jetzt hat man den Lehrern zur Beleuchtung der Schulheftkorrekturen das Licht wieder bewilligt.

Schönfeld, Kreis Alexandrowsk. Der Dezember hat der Erde eine schützende Schneedecke gegeben. Es fiel schon in der ersten Hälfte des Monats Schnee, aber nur wenig. In der Zeit vom 17.—19. dagegen sie reichlich Schnee. Dieser drohte in den Weihnachtstagen durch eingetretenes Tau- und Regenwetter zu verschwinden. Es trat aber wieder Frost ein, und es blieb ein Teil des gefallenen Schnees liegen. Am Schlusse des Monats wurde dieser um ein beträchtliches vermehrt; durch das in den Weihnachtstagen eingetretene Tauwetter bildeten sich an vielen Stellen auch auf den Feldern Wasserlachen, die bei dem darauffolgenden Frost zufroren. Es ist zu befürchten, daß infolgedessen stellenweise das Wintergetreide Schaden leiden könnte. Die Temperatur der Luft war im Laufe des Mts. hauptsächlich unter 0. Zweimal trat wärmeres Wetter ein: in der Zeit vom 9.—12. und am 25. und 26. Am letztgenannten Tage war morgens +2½°, mittags +3 und abends +2°. Den 27. Dez. morgens wies das Thermometer —13°.

Der Sternhimmel und die Unendlichkeit des Weltalls

(Eingesandt von Peter Dyck, Kondratjewka.)

(Fortsetzung.)

Wir kehren zu der Wirklichkeit zurück. Sie funkeln und glänzen überall, diese Sonnen, von welchen du die Kenntnis hast, daß sie ebenbürtig mit unserer Sonne und oft größer und mächtiger als der stattliche Stern des Tages sind, der deine kleine rollende Kugel mit sich auf seiner Reise in dem unendlichen Raume schleppt. Du erfährst ein gewisses Gefühl der Befriedigung, wenn du zu dir selbst sagst: Ich bin zufrieden, weil ich ein vernünftiges Wesen geworden und dabei mit Sinneswerkzeugen begabt bin, die das ganze Weltall auffassen können; ich habe es jetzt geschaut. Neben dir liegt aber ein kleines Fernrohr. Du nimmst es und richtest es gegen einen sternarmen Fleck im Zenit. Ueberraschung! Der Fleck ist mit Sternen besät. Du richtest es gegen die Plejaden, um zu versuchen, ob du den siebenten fehlenden Stern der Gruppe entdecken kannst, und nun siehst du nicht nur die sechs, welche du mit den bloßen Augen wahrgenommen hast, sondern viele Male diese Anzahl. Ueberall, wohin du das Instrument richtest, wird das Gesichtsfeld mit Sternen gefüllt. Du legst erstaunt dein Fernrohr weg. Dem bewaffneten Auge wurde das Große noch größer; das Weltall war viel größer und reicher, als du dir eben vorgestellt hattest. Hier ist ein noch größeres Fernrohr, versuch es! Und neue Sterne werden entdeckt. Die Anzahl wird verdoppelt, vervielfältigt. Sternsammlungen von sechshundert Individuen zeigen sich in dem kleinen, schwach leuchtenden Punkte, den das bloße Auge als ein einfaches Sternchen ansah. Das Siebengestirn besteht nicht aus sechs, sieben oder dreißig, sondern aus mehreren Hunderten glänzender Sonnenkugeln. Einfache Sterne lösen sich in Doppelsterne und in Systeme von fünf, sieben und mehr um ihren Mittelpunkt zirkulierenden Sonnen auf. Das milchgefärbte, schwache Licht der Milchstraße wird in Myriaden Weltkugeln aufgelöst. Wie ein Gürtel umschließt sie die Welt, aber nicht als einziger, begrenzter, sondern Sternschicht liegt hinter Sternschicht und von der südlichen Hälfte der Erdkugel gesehen, verschwinden diese Sterngürtel allmählich in wolkenähnlichen Weltschichten, die in der grundlosen Tiefe des unendlichen Raumes sich verlieren.

Und nun, da wir mit eigenen, obwohl verstärkten Augen die ganze Welt geschaut haben, erstaunen wir über unsere naive Verwunderung, welche uns zuerst schon erfüllte, als das Firmament seine Schönheit unserem unbewaffneten Blick entblößte. Nun, da unsere Phantasie kaum vermag, alles zusammenzuhalten, was wir von dem unermeßlichen erhabenen Geheimnis der Welt gesehen haben, erst jetzt ahnen wir ihre unserem Verstande unbegreifliche Größe. Über uns und von der anderen Seite unserer Kugel schweben in dem Weltäther 534,000 Mill. Sonnen. Wir stehen bestürzt vor solchen Zahlen, wir sind aber zufrieden, denn wir sind in die geheimnisvolle Größe der Welt eingedrungen und haben sie durchforscht.

„Kurzsichtiger Tor!" lautet eine Stimme. „Du hast nichts betreffend des Weltalls begriffen." Du glaubst ein Königsszepter in der Hand zu halten, während du mit einer Klapper spielst, gleichwie der Säugling in der Wiege. Du glaubst den Ozean zu umfassen, es liegt aber nur ein Wassertropfen auf deiner Fingerspitze. „Siehe her!"

Und wir werden augenblicklich nach Parserstowe versetzt und stehen vor einem Reflektor von sieben und fünfzig Fuß. Er wird gegen einen Punkt im Sternbilde der Jungfrau gerichtet. Wir werden einen sonderbar geformten Gegenstand gewahr. Eine schwach leuchtende Figur erscheint ein Stündchen im Gesichtsfeld. Sie gleicht einem Schwärmer im Feuerwerk der herumwirbelt, während er Funken umhersprüht, welche vom Mittelpunkt in halbzirkelförmigen Schichten ausgehen. Was ist das? Ein solches Phänomen sah ich doch nicht, als ich eben einen Ueberblick über die ganze Welt erhielt.

„Weder du noch deine eben so klugen Voreltern hatten die geringste Ahnung, daß ein solches Mysterium existiere, antwortete die Stimme. „Wisse denn, das, was du jetzt betrachtest, ist ein für sich bestehendes, von leerem Raum begrenztes, ganzes Weltsystem. Es enthält ungefähr gleich viele Millionen Sonnen wie die Welt, welche du vorher mit bewaffnetem Auge betrachtet hast und von der du glaubtest, daß sie die ganze Schöpfung umfasse. Wenn du mit dem Sonnenstrahl fliegen könntest, der mit einer Schnelligkeit von 41,000 Meilen in der Sekunde geht, der den Abstand zwischen der Sonne und der Erde in etwas mehr als acht Minuten zurücklegt, der drei Jahre braucht, um zu dem der Sonne nächsten Gestirn zu kommen, und sechszehn Jahre, um den Syrius zu erreichen, würdest du nach einigen Millionen Jahren dich in die Labyrinte der Weltgürtel des kolossalen Geschöpfes vertiefen können, in den unermeßlichen gewölbten Dom mit seinen funkelnden Himmelsdiamanten hineinblicken, gerade so, als du das Firmament von unserer Erde aus betrachtest. Wenn du von einem der Planeten in dieser fremden Welt ein Fernrohr derselben Größe gegen den Platz im Raume, wo wir uns jetzt befinden, richten könntest, würdest du eine kleine, unansehnliche Nebulose entdecken, von ungefähr derselben Gestalt, wie die, welche du jetzt im Gesichtsfeld hast. Sie würde dieselben zirkelförmigen, vom Mittelpunkt ausgehenden Sonnenschichten vorzeigen. Die Plejaden und den umgebenden Sternhaufen würdest du im Mittelpunkt der Nebulose wiederfinden, und die äußeren Schichten der Sonnensammlungen hättest du in den äußersten Wolkenländern der Milchstraße zu suchen.

Ist es aber denn sicher, daß diese kleine hübsche Nebulose ein selbständiges Weltsystem ist? Kann sie nicht ein entfernter Teil unserer Milchstraße sein, oder eine dieser fern belegenen Sammlungen Dünste oder Gase, von welchen die Gelehrten wissen, daß sie Systeme sind, die im Begriffe stehen sich zu verfertigen, oder, wie man es auch nennt, geschaffen zu werden, aber noch nicht fertig geworden sind?

Unmöglich! Die Nebulose ist so entfernt von der Milchstraße und so nahe dem nördlichen Sternpole belegen, daß sie als ein selbständiges Weltsystem mit Sicherheit anzusehen ist. Sie ist mit dem Spektroskop untersucht und in ihren chemischen Bestandteilen unserem System gleich befunden worden.

Jetzt will ich ein anderes Weltsystem zeigen, das mehr Ähnlichkeit mit unserem eigenen hat als dasjenige, welches wir eben untersucht haben. Es ist in der Konstellation der Jagdhunde belegen; es ist ebenso entfernt von der Milchstraße und so isoliert, daß du seine Selbständigkeit nicht bezweifeln kannst. Komme aber und schaue diese unermeßliche Welt! Was siehst du nun?

Ich sehe wieder eine Welt mit zirkelgebogenen, obwohl etwas verschobenen Sonnenschichten. Sie gehen auch von einem Mittelpunkte aus, erweitern sich und breiten sich aus gegen die fast eliptische Begrenzung, welche dieses System umschließt. Was sehe ich aber hier? Bei der Grenze der Nebulose erscheint noch eine solche. Sie steht in Verbindung mit der großen Hauptnebulose durch die äußersten Sonnenschichten, welche in sie übergehen und sich mit dem kleineren Weltsystem verbinden. Wie wunderbar! Jetzt kenne ich vollständig den Schlüssel zum Welträtsel; er heißt die Attraktionskraft (Anziehungskraft). Nicht wahr?

(Fortsetzung folgt.)

Der eingetretene Frost hielt sich bis zum Schlusse des Mts. Die Windrichtung war im Laufe desselben sehr veränderlich.

Jekaterinoslaw. Am 12. Januar saßen der gewesene Direktor der hiesigen 2. Realschule N. J. Timoschtschenko und sein Inspektor Hr. Bublejew auf der Anklagebank, der Unterschlagung von Kronsgeldern (Schulgeld) beschuldigt, sowie falscher Eintragungen seitens des Direktors. Die Palata, deren Entscheidung die Angelegenheit unterlag, verurteilte N. F. Timoschtschenko — zum Ausschluß aus dem Dienst und einer Strafzahlung von 1000 Rbl. oder bei Zahlungsunfähigkeit zu einer Kerkerhaft von 6 Monaten, Hrn. Bublejew zum Ausschluß aus dem Dienst und einer Strafzahlung von 100 Rbl. resp. 1 Monat Gefängnis.

Bemerkt muß noch werden, daß die unterschlagenen Gelder seitens der Angeklagten bereits voll eingetragen worden sind.

Chortitza, 11. Januar. Etliche Wochen vor Weihnachten bereiste unsere Gegend ein Mann und präsentierte den „Landwirt." Er nannte sich Doktor Ott. Viele haben bei ihm auf die Zeitung abonniert. Er stellte ihnen eine gedruckte deutsche Quittung von der Redaktion aus. In derselben ist aber nicht der Ort angegeben, wo sich die Redaktion befindet. Es ist jetzt schon ein Monat vergangen und vom „Landwirt" nichts zu sehen und zu hören. Was soll man davon denken? Ist dieser Herr Ott von der Redaktion des „Landwirt" geschickt oder nicht? Es kommt jetzt vielen verdächtig vor. Die Zeitung wird sehr unregelmäßig ausgeschickt, wie mir einer sagte, der dieselbe ein Jahr gelesen hat. „Der Landwirt" möchte sich doch verantworten, denn 2½ Rbl. (der Abonnementspreis) sind auch Geld, das man nicht auf der Straße findet, sondern im Schweiße des Angesichts errungen werden muß. —e—

Die Odessaer Zeitung möchte diesen Artikel auch in ihre Spalten aufnehmen. Derselbe.

Ufa. Schon sind wir über die Schwelle des neuen Jahres getreten, und noch immer haben wir nur wenig Schnee, eben genug, um notdürftig auf dem Schlitten fahren zu können, was in diesem Jahre, wo wir im verflossenen Sommer eine totale Mißernte hatten, besonders schwer für unsere Pferde ist, da kein Futtergetreide mehr vorhanden. An „Langfutter", d. h. Stroh, ist bis jetzt unter den Deutschen noch nicht besonderer Mangel gewesen, aber unter den Russen und Tataren steht's schlimmer, da dieselben nur wenig säen und infolgedessen auch nur sehr wenig oder gar kein Stroh übrig halten. An Heu ist garnicht zu denken, es fehlt bei den Deutschen wie auch bei den Russen und Tataren.

Weit schlimmer steht's mit dem Getreide zu Brot und Saat, alles ist teuer, beinahe nicht zu bezahlen. Da ist nun die Krone dem armen Volke zu Hilfe gekommen, indem sie Getreide zu Brot gibt, und zwar 1 Pud pro Mann auf einen Monat. Wo nun mehrere kleine Kinder in der Familie sind, reicht es zu, wo aber nur Erwachsene sind, da ißt man eben so weit, wie's auslangt. Nun, wir wollen auch in diesem so schweren Jahre nicht verzagen, denn der, der dem Volke Israel vierzig Jahre in der Wüste Brot gab, wird auch hier seine helfende Vaterhand nicht zurückziehen.

In № 100 des „Botschafter" 1911 schreibt ein Herr . . . s aus der Orenburger Ansiedlung, daß er bei einem Sabanguler gewesen sei, der sein letztes Mehl mit Kleie vermengt gebacken und geröstet habe und wenn das alle wäre, dann sei es Matthäi am Letzten mit ihm, d. h. zum „Tothungern." Nun, ich glaube, wir wissen alle, vielleicht mit wenigen Ausnahmen, worunter auch der Schreiber des Artikels in № 100 des „Botsch." sein dürfte, was in Matthäi am Letzten steht, nämlich, nicht: „fertig zum Tothungern", sondern: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. —u.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

Ein freies Wort an den Verfasser des Artikels „Gedanken eines Ungelehrten in Ufa über den Prediger"

(„Botschafter" № 92).

(Schluß.)

Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör? Es kann die Hand nicht sagen zum Fuß: „Ich bedarf deiner nicht." (Da hört sich das Gehen auf.) „Der pflanzet, der begießet, und Gott gibt das Gedeihen." — „Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern (ausgerüstet mit dieser Mannigfaltigkeit), daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet werde, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis." Anstatt zu kritisieren und herumzumäkeln, laßt uns lieber beten: Gott verleihe ihnen Kraft und Erkenntnis, daß jeder an seinem Ort sein Amt recht führe! und selbst das Unsrige dazu tun.

Gott fordert von dem Prediger nicht alles Mögliche und Unmögliche, wie die Menschen, sondern nur, daß er treu sei. — Nicht der ist treu, der immer bereit ist zum Predigen und zur Ausübung der geistlichen Funktionen, sonst aber wenig zu seiner persönlichen Förderung tut. Besser steht es mit dem, der danach strebt, daß er wächst in der Erkenntnis, in der Liebe, im Glauben, damit er selbst heranreife und in den Besitz eines reichen Schatzes komme, von dem er dann austeilen kann, einem jeglichen nach seinem Bedürfnis. Wer viel redet und wenig studiert, der läuft Gefahr, daß er sich auspredigt, daß er immer dasselbe bringt. Der Prediger soll und muß also arbeiten, viel arbeiten, immer arbeiten. In erster Linie soll er die Schrift erforschen, gute Predigten lesen und auch in der deutschen Sprache mündlich und schriftlich sich üben.

Mancher weiß nirgends anzufangen, findet sich nicht zurecht, er bedarf so sehr des Führers und dessen Unterweisung. Der eine eilt zu den Lehrstühlen der Gelehrten, der andre greift zu Hilfsbüchern. — Viele unserer Prediger aber sind nicht sehr bemittelt. Ja, es gibt sogar recht arme unter ihnen, die physisch schwer zu arbeiten haben, um ihren Pflichten als Versorger einer nicht kleinen Familie nachzukommen. Aus diesem Grunde fällt's ihnen schwer, sich die nötigen Hilfsbücher (Kommentare) zu verschaffen, und die notwendige Zeit dem Schriftstudium zu opfern. — Wen finden wir aber des Abends spät bei seiner Bibel und seinen Kommentaren? — Es ist — der arme Prediger! Schon während der Arbeit, wenn nicht schon am Sonntag Nachmittag, sann er über den nächsten Text nach. Mit Gebet ging er nun daran, einige Gedanken für sich und seine Zuhörer zu sammeln. Oft verließ er die Arbeit, um seine Gedanken aufzuzeichnen, und oft verließ er sein Manuskript, um an die Arbeit zu gehen. So wurde er von zwei Arbeiten, die beide ausgeführt zu werden verlangten, auf und niedergehetzt, und in seinem Innern entstand ein Dualismus für und wider sein Amt, für und wider seine Gemeinde, für und wider seine Wirtschaft. — Am Tage kann er sich nicht mit der Predigtarbeit genügend beschäftigen, und da greift er — zur Nacht. — Wo mehrere Prediger in einem Dorfe sind, da verhält es sich mit der Zeit schon anders, da sie abwechseln.

Und was bemerken wir trotz der Dürftigkeit und Armut? — Die Bücher wehren sich. — Welche Stellung aber manche Dorfsgemeinde zu den chronologischen wie materiellen Nöten des Predigers einnimmt, das beweisen oft die Jahres- und Zecherechnung beim Abschluß der Dorfsrechnung, und welche Stellung sie zu den Hilfsbüchern einnimmt, die er sich hat angeschafft, das offenbart die Vermögenssteuer: er muß dafür noch Steuer zahlen; denn sie werden als Vermögen eingeschätzt.

Wenn aber solch armer Mensch trotz Zeit- und Hilfsmittelmangel nicht so viel leisten kann, als er wohl möchte, und als man fordert, dann ertönen die Klagelieder (mit und ohne Harfenbegleitung) von „nichtssagenden Predigten" und vom „Strohdreschen." — Manchem Prediger ergeht's beim Predigtausarbeiten wie Petro es einst beim Fischzug erging. Dieser Jünger hat die ganze Nacht gefischt, sich angestrengt, nichts gefangen. — Mancher Prediger hat die ganze Woche fleißig, ja angestengt gearbeitet, das Glück war ihm nicht günstig, trotzdem er die Predigt mehrmals umarbeitete und aus der Umgebung und aus der Ferne tönt's: Er nahm sich „nicht Zeit," und seine Predigt war — „ein Strohdreschen".

Der Prediger muß zusehen, daß er sowohl mit der Predigt, als auch mit der Zeit mit der Wirtschaft, — wie Gemeindearbeit fertig werde. Gerne wählt man sie zu Kuratoren und dergleichen Ämtern usw. Wenn aber, ein Prediger, (ob ungebildet oder gebildet) eine Predigt ausarbeiten soll, so muß er seine volle Kraft und viel Zeit in Anspruch nehmen. Wenige Predigten werden in vielen Dörfern von den örtlichen Predigern gehalten worden sein, die weniger als zwei bis drei Tage in Anspruch nehmen und an manchen Abenden wurde bis tief in die Nacht hinein gearbeitet und studiert. (Lehrer, die Jahr für Jahr Religionsunterricht erteilen und Prediger, die schon viel Predigten gehalten haben, arbeiten natürlich leichter und schneller.) Und welches war der Inhalt der die Gedankenwelt des Predigers die ganze Woche in Anspruch nahm? Antwort: Es war der Inhalt seiner bevorstehenden Predigt. — Wie viel Gebet, wie viel Forschen und Graben manche Predigt erfordert, davon haben die meisten Gemeindeglieder keine Ahnung; indirekt aber heißt's aus dem Zentrum: „Da siehe du zu, wie du mit deinem Ach und Weh fertig wirst und — „drisch nicht Stroh!"

Wenn aber der Prediger so bis drei Tage mit seiner Predigt zu schaffen hat, um der Gemeinde Brot zu bieten, und seines Nachbars halbwüchsiger Knecht dagegen ein paar Stunden an einer Gemeindearbeit zubringt, so wiegen dagegen die drei zugebrachten Tage des Predigers die paar Stunden des Knechtes nicht auf und der Prediger muß bei der nächsten Gelegenheit (trotz seiner laufenden Arbeit am Schreibtisch) den seinigen senden, damit er nicht hinterstellig werde, und bei der Jahresrechnung den so entstandenen Rückstand durch klingende Münze auszugleichen habe. Ebenso geht's mit dem Fahren.

Wie hart und rücksichtslos man auf diesem Gebiet vorgeht, beweist folgender Fall:

In einem Dorf war der Prediger von einem Gemeindeglied aus einem Nachbardorf zum Begräbnis eingeladen. Als der Prediger im Begriff war, dorthin zu fahren, seines Amtes zu warten, erschien der Gemeindediener und überbrachte den Befehl des Schulzen, sofort ein Fuhrwerk zu einer bevorstehenden Fahrt zu ihm zu senden. Der Prediger entschuldigte sich, nicht Folge leisten zu können, weil er niemand zu schicken habe, selbst aber zum Begräbnis fahren müsse. — Der Gemeindediener entfernte sich, doch nach einigen Minuten erschien er wieder mit derselben Forderung und im gesteigerten Imperativ stotterte er: „der Dorfsälteste fordert sogleich das Fuhrwerk und bleibt auf dieser Forderung stehen." — Der Prediger war in der größten Verlegenheit. Sein Knecht war nicht zu Hause, — zum Nachbar gehen und ein Fuhrwerk für den Schulzen zu erbetteln, hatte er weder Lust noch Zeit. So fertigte er den ihm zugesandten dienstbaren Geist etwa mit den Worten ab: „Sagen Sie doch dem Herrn Dorfsältesten, wenn er an meiner Stelle fahren wird, um die Leichenrede zu halten, so werde ich mein Fuhrwerk zur Fahrt in den notwendigen Gemeindeinteressen zur Verfügung stellen, im andern Fall bedaure ich, nicht fahren zu können; setzte sich auf, und — fuhr davon.

Viele Dörfer machen hierin eine rühmliche Ausnahme und kommen ihren Predigern in mancher Beziehung weit entgegen, und auch in dem erwähnten Dörfchen ist seit jener Zeit manches geändert worden, aber in wieviel Dörfern seufzen die Prediger, was doch nicht gut ist.

Da Sie, geehrter Herr, den Mund so voll nehmen, daß die Prediger sich nicht Zeit nehmen zum Vorbereiten ihrer Predigt, so möchte ich Ihnen noch eine Frage vorlegen: Wie würden Sie's besser machen unter den erwähnten Umständen und wie in Kasualfällen, wenn zwischen der Einladung und dem Akte, wie dieses bei brieflichen Einladungen, z. B. bei Begräbnissen, oft der Fall ist, kaum noch so viel Zeit bleibt, ein Hemd zu wechseln? Sie sehen also, vom Prediger fordert man alles Mögliche und Unmögliche, er soll überall sein Siel mitziehen, ob Amt, Zeche, Schar- oder Fuhrwerk, oder mit sonstigen Gemeindeangelegenheiten überall fertig werden, selbst aber, mein Herr, selbst — selbst . . .!?

Doch gehen wir noch einen Schritt weiter.

Wie geht's am Sonntag?

Wen finden wir am Sonntagmorgen in aller Frühe bei seiner Bibel? — — es ist der Prediger.

Er fühlt die Müdigkeit eben so sehr wie jeder andre, hatte vielleicht am Sonnabend noch spät in die Nacht hinein an seiner Predigt gearbeitet, besonders in der „drocken Zeit." Die Gemeindeglieder schlafen ruhig bis ½8, nehmen ein gutes Frühstück ein, fahren oder gehen zur „Andacht," setzen sich gemütlich in die Kirchenbänke und nun: „mein Freund, laß los". Der Prediger beginnt; — einige schlafen aber sofort ein, nachdem er begonnen, und man hört ein Geräusch, wie wenn ein Berliner Lastwagen über das Pflastert rasselt. —

Wie peinlich, wie niederdrückend muß das für den Prediger sein; mehr aber noch, wenn solche Satten und physisch Gestärkten später sagen: „Der Prediger hatte sich nicht vorvorbereitet und drosch Stroh." —

Was das „Strohdreschen" anbelangt, so weise ich darauf hin, daß jede auch noch so armselige Predigt, geschöpft aus dem Worte Gottes, — göttliche Kraft hat. Das Wort Gottes ist aber und bleibt das Brot der Menschheit. Es ist also „Brot", und kein Stroh oder Spreu.

Billy Brey hielt einst eine Ansprache über den Text: „Ich bin das Brot des Lebens." „O köstliches Brot!" sagte er da, „die Patriarchen und Propheten haben von diesem Laib gegessen und das viele Jahre lang, und haben niemals ein Stückchen Schimmel daran gefunden. Und auch ein armer alter Billy darf davon essen und davon satt werden. — Als er einst an einem Ort predigte, wo er wußte, daß die Leute Predigt und Wort Gottes gern kritisierten, rief er der Versammlung zu: „Ihr guten Leute hier, ihr habt nicht halb so viel Vernunft, als unsre Enten daheim. Wenn wir denen eine handvoll Frucht hinwerfen, und es ist noch etwas Spreu darunter, fressen sie die Frucht und lassen die Spreu liegen. Ihr macht es umgekehrt; ihr pickt die Spreu und laßt das Korn liegen! Kein Wunder, daß solche Spreukritiker schließlich selber spreuleicht werden."

Und die Moral von der Geschichte: Frucht sammeln, die Spreu aber liegen lassen, und Frucht zu sammeln gibt's in jeder Predigt, denn sie stammt aus dem Worte Gottes.

Ich proklamiere hiermit aber keine päpstliche Unfehlbarkeit der Prediger und ihrer Predigten, im Gegenteil, ich gebe die Mängel zu, bedaure sie, und suche nach Heilmitteln.

Man darf auch nicht den Schluß ziehen, daß es mir gleichgültig sei, wie viel oder wie wenig Brot in der Predigt geboten werde, und in welch äußerer Form das Wort Gottes verkündet wird. Im Gegenteil, das Evangelium ist das Brot der Menschen, und die hohen Gottesgedanken sollen, soviel als sie an Inhalt enthalten, ausgeschöpft werden (nicht weniger und auch nicht mehr), und ein trefflicher Inhalt verdient auch ein würdiges Gewand. Im blitzenden Krystall mag der edle Wein kredenzt werden. Die herrlichen Gottesgedanken und großartigen Verheißungen sind es wohl wert, daß sie auch nach außen in einer schönen, lebendigen und verständlichen Form vorgetragen werden. Ja, ich gehe noch weiter, ich schwärme sogar für die Evangelisten, die, wie ein Paulus, den weltumfassenden Gottesplan mit ihrem Geiste umspannen, dabei aber wie die theoretisch und rhetorisch ausgebildeten Redner der Griechen in abgerundeten Formen mit hinreißendem Pathos reden, und bei denen es in fein abgezirkelter und kunstvoll geglätteter Sprache sprudelt, wie aus einer nie versagenden Quelle. Aber kann ich dieses von einem ungebildeten Prediger verlangen, der keine theologische Vorbildung hat, ja oft nur eine schlichte Dorfschule besucht hat und der Gott dankt, wenn er Bücher besitzt und Zeit hat, um eine schlichte Predigt auszuarbeiten? Den Lehrer läßt man heranbilden und bietet ihm später Hilfsmittel: Anschauungsbilder, Rechenmaschine — und Zeit; dem Knecht gibt man Unterweisungen und Zeit zu der aufgetragenen Arbeit; bei dem Prediger aber heißt's in jeder Hinsicht: „Da siehe du zu!" und viele, anstatt zu helfen oder Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, mäkeln und kritisieren an ihnen herum und im „Botschafter" oder „Friedensstimme" werden reichlich Ohrfeigen an die Übeltäter ausgeteilt.

Ich will keinen Prediger entschuldigen, den Ihre schwere Anklage rechtmäßig trifft; denn ich weiß allzugut, daß wenn ein Mann seine Bibel vernachlässigt, so mag er Gott bitten, so viel er will, Gott kann ihn nicht gebrauchen; denn ihm fehlt grade das, wodurch der heilige Geist wirken soll; aber ich kämpfe gegen jene obskure Richtung in unsern gläubigen Kreisen, die vom hohen Rosse und berauscht von einem hochmütigen Wissensdünkel, den schlichten Prediger kritisiert und es oft nicht der Mühe wert hält, die Sache zu untersuchen und Mittel ausfindig zu machen, den Schaden zu heilen; sondern im Gegenteil, die aktiv Beteiligten mit einer Unterlassungssünde beschuldigt, und diese vor aller Welt als Radikalwurzel aller Übel hinstellt, und somit den Predigern eine zweite Bürde auf ladet ohne die erste mit dem kleinen Finger zu berühren — geschweige denn abzunehmen; gegen jene Richtung, die von andern alles verlangt und von sich . . . . .; — gegen jene Richtung die da meint, daß der Prediger der, einmal gewählt und bestätigt, sich alles müsse gefallen lassen und nur zu predigen und nicht zu mucken hat; und gegen solche Gemeindeglieder, die selbst zum Predigtamt gewählt, dieses nicht annahmen, die betreffende Arbeit andern zumuten und ausführen lassen, selbst aber überall den Kritiker oder Reformator spielen, und so die eigenen als fremden Stellvertreter sowohl vor den Eigenen, als auch vor Fremden verdächtigen und so Amt und Stellung unsäglich erschweren.

Ich finde die Ursache davon, daß es bei uns auf vielen Stellen so traurig mit der Kanzel bestellt ist, nicht dort, wo Sie sie suchen, sondern; 1) in der mangelhaften Ausbildung der Prediger, 2) in der gleichgültigen Stellung vieler Gemeinden zu den Predigern und 3) in den Schwierigkeiten der ökonomischen Seite des Predigerstandes. Diese drei Übel stammen aber aus der einen Wurzel: es fehlt uns Mennoniten an Hunger nach Wahrheit, Hunger nach Gerechtigkeit. (Dieses ist der Angelpunkt, um den sich alles dreht.)

Ich wundre mich darüber, daß unsre Prediger trotz all der Schwierigkeiten, die ihnen diese drei Punkte bereiten und gegen die sie schwer zu kämpfen haben, doch ihrem Amte noch so nachkommen.

Welche Stellung würden die Geistlichen anderer Kirchen einnehmen, wenn sie plötzlich in den Schuhen unserer Prediger stecken sollten? — Nun, da laß ich lieber Tatsachen reden. Ich las vor einiger Zeit in einem ausländischen Vereinsblatt einen Bericht, den ein neugebackener Pastor an seine Kollegen richtete. Darin heißt's: „Als das Komitee mir erklärte, es könne nicht mehr als 1800 Mark (900 Rbl.) Gehalt an einen zweiten Stadtmissionar bezahlen und ich mit diesem nicht auskommen konnte, da ich schlechterdings keine freie Wohnung hatte — so mußte ich hingegen wiederum dem Komitee erklären, daß es mir schwer falle, im schwarzen Rock um mein Brot kollektieren zu müssen! So schied ich und ging – nach Brasilien."

— Was kosten uns unsre Prediger? — Nun, garnichts! Sie verkündigen frei und umsonst das Evangelium und beanspruchen kein Gehalt, trotzdem sie 1. Kor. 9, 7–15 und Galater 6, 6 für sich haben, kämpfen gegen Schwierigkeiten, von denen die ausländischen Prediger nichts kennen und bemühen sich das Evangelium rein und lauter jedermann zu verkündigen.

Mein Herr! Wir wollen ihnen wenigstens Liebe und freundliches Entgegenkommen beweisen, auch nicht vergessen, in der Tat behilflich zu zu sein, denn es ist des Herrn Wille (Gal. 6, 6) und laßt uns nicht vergessen, daß Gott, (weil die Prediger ein sehr verantwortliches Amt haben), hinter ihnen stehet, denn Jesus sagt (Luc. 10, 16) zu seinen Jüngern: „Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat."

Ein Freund der Prediger.

Forsteikasse.

Trübe waren die Aussichten für unsere Kasse im Herbste, denn der Zufluß der Kasernensteuer war ein träger, dabei sollten aber noch Tausende abgezahlt werden. Doch die Sache änderte sich, es kam ein ziemlich großer Posten alter Schulden ein, der Zufluß der Steuer wurde reger, und jetzt habe ich mit Wohlbehagen die letzte Summe der drückenden Kasernenschuld als abgezahlt eingetragen.

A. Löwen, Schriftführer.

Reservisten.

Das Lamento in unsern Blättern über das große Unglück (?) einzelner unserer Reservisten, die an Stelle kranker Dienender, die entlassen wurden, eingezogen worden sind, scheint mir doch etwas übertrieben.

Was sind Reservisten? Es sind aus dem aktiven Dienste entlassene aber im Dienste stehende Soldaten, die jederzeit eingezogen werden können, wenn die Notwendigkeit es erheischt, und unsere Reservisten sind in derselben Lage. Denken wir zurück an den japanischen Krieg, wie mancher Hausvater mußte da von Frau und Kind, von Haus und Hof weg nach dem fernen Asien, um, wenn nötig, sein Leben dranzugeben; und schwer, sehr schwer war gewiß der Abschied von den Lieben, denn sie mußten sich sagen, vielleicht auf Nimmerwiedersehen. Unsere Reservisten gehen an einen Ort, wo die Arbeit nicht über die Kraft geht, und die Verpflegung gut ist. Doch auch ich bedaure herzlich unsere Reservisten, besonders, wenn ich an den Grund ihrer Einziehung denke, denn derselbe ist nicht immer ein echter.

Mit tiefer Wehmut und Entrüstung wird man erfüllt, wenn man hören muß, daß einzelne unserer Mennonitenjünglinge – die auch wohl auf die Rechtschaffenheit unseres Volkes pochen — beim Antritt des Dienstes mit innerer Genugtuung ein körperliches Leiden konstatieren, wohl gar heimlich pflegen, um von der Kommission als untauglich erklärt zu werden; und dann müssen an ihrer Stelle andere, die den Dienst abgetan wähnten, noch einmal den Forstеirock anziehen. Doch Mut, ihr Reservisten, es wird anders werden. Die beste Kontrolle und den besten Dämpfer in dieser Beziehung können und werden die Kommandos ausüben. Es ist kaum denkbar, daß die ältern Kameraden es gleichgültig ansehen werden, wenn jüngere Kameraden von kleinen Krankheiten großes Wesen machen, um loszukommen; müssen sie sich doch sagen, eines schönen Tages im künftigen Jahre kann ich an ihrer Stelle eingezogen werden. Darum Kopf hoch, Reservisten, es wird besser werden.

—n

An viele Fragesteller!

In letzter Zeit werde ich öfters um Auskunft gebeten, wieviel die wirkliche Pferdestärke der amerikanischen „Ford" Automobile beträgt. Bei Automobil-Motoren werden gewöhnlich die sogenannten Steuerpferdestärken und die effektive Leistung des Motors angegeben. Wieviel letztere nun bei den „Ford" Wagen beträgt, kann ich nicht genau angeben; in dem mir vorliegenden „Ford" Prospekt heißt es wörtlich: „Motor — 4 zylindrig, dessen Zylinder in einem Block gegossen und aufrecht stehend geordnet sind, 20 PS und Höchstgeschwindigkeit von ca. 65 km.; Bohrung 95 mm., Hub 102 mm." Die „Ford" Fabrik baut bekanntlich nur eine Stärke, nach den Angaben im Prospekt würde die effektive Leistung des Motors demnach 20 PS sein. Die Steuerpferdestärke würde nun nach den Angaben im Prospekt nach folgender Formel zu berechnen sein: $0{,}3 \times i \times d^2 \times s$, hierin bedeutet i die Anzahl der Zylinder, d den Durchmesser des Kolbens in cm und s den Kolbenweg in m., $0{,}3 \times 4 \times 9{,}5 \times 9{,}5 \times 0{,}102 = 11$ Pferdestärke.

J. Schlichting.

Die „Friedensstimme" und die „Od. Ztg." werden höflichst gebeten, diesen Artikel ebenfalls zu bringen.

Büchertisch.

P. W. Friesen.

Geschichte der Alt-Evangelischen Mennoniten-Brüderschaft in Rußland.
Verlag „Raduga", Halbstadt 1911. 930 Seiten, 50 Bildertafeln. Preis 6 Rbl. gebunden.

Die Herausgabe dieses Werkes kommt einem Ereignisse in den Gemeinden von hervorragender Bedeutung gleich, weshalb wir dasselbe nicht allein an dieser Stelle eingehender besprechen wollen, sondern auch noch später darauf zurückkommen werden.

Beginnen wir mit dem Äußern des Buches: Ein starker und doch gefälliger, handlicher Band; der Einband, grün mit Schwarzpressung, Golddruck und Rotschnitt, sehr geschmackvoll zusammengestellt, macht das Buch schon äußerlich zu einer Zierde jedes Bücherschranks.

Auch ist das Papier gut und der Druck klar; nur eins bedaure ich, was jedoch nicht auf das Konto des Autors kommt, nämlich, daß der Verlag so wenig mit der Sehkraft älterer Personen gerechnet und die mancherlei, mitunter recht langen Fußnoten in so einem kleinen Satz gebracht hat, der schwache Augen bei anhaltendem Lesen immer wieder überlaufen macht, nicht vor Rührung, sondern von Ermüdung. Und doch enthalten gerade diese Anmerkungen mitunter die interessantesten Stellen und die markantischsten Ausdrücke des w. Verfassers, die man nicht überschlagen darf. — Auch wird manchem die Lateinschrift dieses Teiles hinderlich sein.

Interessant ist die Bilderzugabe. Ihrer sind 171 an der Zahl. Auf feinem Glanzpapier hergestellt, sind die meisten der Bilder recht gut ausgefallen. — — — — — — — — —

In einer längeren Vorrede erzählt der Verfasser dieses Monumentalwerkes die Geschichte seiner „Geschichte", d. h., wie er dazu gekommen, sich dieser großen und schweren Arbeit zu unterziehen.

Im Hochsommer 1886 wurde ihm von der Mennoniten-Brüdergemeinde in Rückenau der Auftrag, eine Geschichte ihrer Gemeinschaft, die damals ca 25 Jahre lang bestand, abzufassen. Jemand meinte, P. Friesen werde solches in 14 Tagen fertig bringen. — Aus den 2 Wochen sind jedoch 25 Jahre geworden, und aus dem ursprünglich engen Rahmen einer Spezialgeschichte hat sich ein Werk entfaltet, das den Werdegang der ganzen Mennoniten-Brüderschaft in Rußland umfaßt und im II. Teile auch die Mennoniten Nord Amerikas berücksichtigt.

Andrerseits aber hat die Arbeit nicht die ursprünglich geplante Zielanlage gefunden, denn nicht eine „Geschichte" der Mennonitischen Brüderschaft liegt vor uns, sondern, wie der Autor selbst in seiner Vorrede bemerkt „eine Chronik, die sich immer weiter und weiter ausdehnte, oder, wie es S. 770 heißt: „Was wir in den letzten Abschnitten (ja, in einem sehr großen Teile unseres Buches) schreiben ist nicht „Geschichte"; — es sind subjektive Anschauungen und Mitteilungen eines Zeitgenossen; es ist Chronik, es sind „Memoiren", die der objektiven Verarbeitung des kommenden Geschichtsschreibers unterliegen, zu denen aber der lesende Zeitgenosse nach seinem persönlichen Verständnis, oder auch nach seinen Sympathien und Antipathien Stellung nimmt."

Somit haben wir in dem Werke die geschichtliche Anlage und ihren Ausbau auch nicht zu suchen, was aber dem schlichten Leser, der nicht Forscher ist, die Aufnahme des Ganzen und den Überblick über den Gesamtinhalt sehr erschweren, wenn nicht in vielen Fällen unmöglich machen dürfte. — — Nach der andern Seite wird die stark persönliche Stellungnahme des Autors, und die scharfe Art und Weise, wie er nicht selten den Gegenstand anfaßt, das Interesse des Lesers für einzelne Teile, ja nach dem ihm die Fragen näher oder ferner liegen, aufs höchste anregen. Und da solcher Stellen recht viele sind, so dürfte der Gesamteindruck vom ganzen Buch bei den meisten Lesern ein überaus befriedigender sein!

Der Forscher, der mehr sucht als eine spannende Unterhaltungslektüre, dem nach Material für eigenes Nachdenken verlangt, kommt bei der Menge des vorhandenen Aktenmaterials und der Masse des statistischen Stoffes mehr als zu seinem Rechte.

Nicht am Platze finde ich besonders in der letzten Hälfte des I Teiles die mancherlei Andeutungen, die nur für den Wert haben, der persönlich in die inneren Verhältnisse und näheren Angelegenheiten der Gemeinden und einzelner ihrer Vertreter eingeweiht ist, von den Laien aber entweder ohne alles Verständnis gelesen, oder aber leicht falsch ausgelegt werden können. Sind die Personen, die es angeht, oder darum wissen, erst weg, so verlieren solche Partien ganz ihren Wert. Dahin gehören teilweise §§ 364, 297, 438, 439 etc. – Eine klare, offene Sprache wäre hier mehr angebracht gewesen, selbst wenn der Autor die Personen und Verhältnisse nicht mit Sammethandschuhen angefaßt hätte, was er ja auch auf andern Stellen nicht immer tut.

„Das übergroße Volumen des Teiles von der Mennonitischen Brüder-Gemeinde im Verhältnis zur Mehrheitsgruppe entstand von selber durch ursprüngliche Anlage des Buches als Spezialgeschichte der ersteren, worin ja naturgemäß ein großer Teil der Gesamtgeschichte enthalten ist." (S. IV) Dieser ist zwar verständlich, gibt aber doch dem Buche ein etwas einseitiges Gepräge, das nicht stört, wenn man damit rechnet.

Der Schreiber huldigt inbezug auf historische Wahrhaftigkeit dem Grundsatz, so viel Gutes zu sagen, wie er konnte, und so viel Böses, wie er mußte, um wahr zu bleiben. (S. VI.) Und doch liegt die Wahrheit nicht immer in der Mitte zwischen diesen beiden äußersten Polen; es kommt ganz darauf an, ob dieses „Können und Wissen" eine historisch wahre Grundlage hat oder nicht. — Ich glaube z. B., daß der auf Seite 636 heraufbeschworene „Schatten" durch eine allzu einseitige Beleuchtung entstanden ist; hier wäre Weglassen besser und wichtiger gewesen als bringen.

„Wo ich kränken mußte," fährt der Autor fort, „war ich immer vorher krank in meinem Gemüte, ehe ich das Kränkende niederschreiben konnte. Oft kämpfte ich jahrelang." Schade, daß sich § 364 in seiner ersten Hälfte da noch vor Toresschluß einschleichen konnte.

— — — Was die Masse des Inhalts anbelangt, so bietet das Buch eine solche Überfülle an Stoff, und zwar an hochinteressantem Stoff, daß wir auf dem Gebiete unserer engeren Geschichte bis heute nichts besitzen, was auch nur annähernd da hinanreicht. — Das ist nicht ein Buch, das man in ein paar freien Stunden durchliest; ein Viertel-Jahrhundert hat der Autor daran gesammelt und das spröde Material bearbeitet, — und viele Monate fleißigen Studiums gehören dazu, um das Gebotene auch nur einigermaßen aufmerksam durchzulesen und zu verdauen. Es ist eben die Lebensarbeit eines erfahrenen Mannes, der sich mit der ganzen Hingabe seines scharfen Verstandes und weiten Herzens dieser Aufgabe zugewandt und seine reichen Lebens- und Reichgottesanschauungen in dem Buche niedergelegt hat.

Der einleitende Teil „Das Mennonitentum in der Urzeit" ist verhältnismäßig kurz, doch langt es zu, um über diese Periode unterrichtet zu sein.

Schon auf S. 33 kommt der Autor bei der Behandlung des Kirchenwesens der Niederländischen Mennoniten auf die Predigerfrage bei den Mennoniten Süd Rußlands zu sprechen, sowohl was die Ausbildung, als auch die Gagierung ihrer geistlichen Führer anbelangt. Hier wird der Verfasser viele Zustimmung seitens unserer Gemeindeglieder finden, aber auch manchen Widerspruch wecken, denn es ist eben eine wunde Stelle, welche bei jeder Berührung Schmerz verursacht und sich auf die Nerven legt.

Mit S. 71 beginnt die Auswanderung der preußischen Mennoniten nach Rußland und ihre Ansiedlung in Chortitza und an der Molotschna.

Der Mennoniten-Brüder-Gemeinden wird, wie bereits erwähnt, ein sehr bedeutender Teil des Buches abgetreten. Wohl alle werden hier dem w. Autor mit der größten Spannung folgen, aber nicht überall mit besonderer innerlicher Andacht und Erbauung.

Viel ist gesündigt worden; gegen Tatsachen traurigster Art kann man sich nicht verschließen, wenn die Erkenntnis auch noch so sehr schmerzt. Daß doch die Gegenwart aus der Vergangenheit lernen und Nutzen ziehen und die innere Beschämung jene Früchte zeitigen möchte, die auch für die Zukunft einen bleibenden Segenswert besitzen.

Gerade bei diesem Teile des Werkes dürfen wir nicht aus dem Auge lassen, daß der Autor uns kein Geschichtswerk, sonderer subjektive Anschauungen und Mitteilungen der Zeitgenossen bietet. Dieses rechtfertigt denn auch die oft recht einseitig fließenden Quellen, zumeist persönliche Aufzeichnungen solcher Personen, die selbst mit beiden Füßen mitten drin standen in der Bewegung, ja wohl gar als Leiter voran gingen. So Joh. Claassen, Abr Unger, Heinrich Epp und andere. Das Audiatur et altera pars = Man höre auch die andere Seite, (S. 266) kommt hier nicht immer genügend zur Geltung, ohne Zweifel aber nur deswegen, weil dem Autor das erforderliche Material nicht zugänglich war, solches vielleicht überhaupt nicht vorhanden ist.

Fesseln wird die meisten Leser auch die Behandlung der Tauchtaufe und die persönliche Stellung des Autors zu derselben, sowie zu der Begießungstaufe, die (seine Stellung nämlich) von der möglichst weitgehenden Toleranz getragen ist. Doch wird es Schwache in beiden Lagern geben, die ihm trotzdem nicht überall werden folgen können.

Ablehnend hingegen verhält er sich gegen die Ordnung der Mennoniten, nicht Ungetaufte zu trauen. Dazu heißt es S. 257: „Wir halten es für unrecht, daß unsere Mennonitischen „kirchl." Schwestergemeinden, resp. ihre geistlichen Vorstände, die Trauung Ungetaufter verweigern; — — dadurch entstellen und entwürdigen sie „Gottes Gebot" (den Taufbefehl) und seinen Zweck zu Nutz und Ehren eines „Aufsatzes der Ältesten" (der Trauhandlung)" etc. — — Davon ein andermal. — — — —

— — — In weiter Anlage kommt auch die Schulsache in den Gemeinden zu ihrem Recht. Sehr warm tritt der Verfasser in § 442 für die Dorfschulen ein. „Auf diesem Gebiete müßte vor allen Dingen ein solches Sichaufraffen zum heiligsten Dienst geschehen, als sei bis heute noch garnichts getan. In religiös-sittlicher, pädagogischer, didaktischer und hygienischer Beziehung müßte der Grundsatz herrschen: Für die Kinderschule ist das Beste gerade gut genug! — Sehr wahr!!

Der Hauptinhalt des Buches behandelt die Gemeinden nach ihrer religiös-sittlichen und kirchlich-gemeinschaftlichen Seite: doch ist auch die kulturelle Entwicklung nicht ganz außer acht gelassen. – Unter anderem heißt es auf S. 695 von der Fabriks- und Mühlenindustrie: „Die Besitzer großer Dampfmühlen unter den Mennoniten haben es meistenteils zu großem Vermögen gebracht, was von den Fabrikbesitzern nur im beschränkten Maße gesagt werden kann; viele blühten eine kurze Zeit auf, und ebenso rasch ab. Mancher wurde wohlhabend, brachte es auf eine blühende große Maschinenwerkstatt, wurde dann nervös-spekulativ, wollte reich und groß werden, erweiterte sein Gewerk zu einer großen Fabrik — — und wurde bankrott. № 13. So vor 7 Jahren, während der Stand der Fabriken gegenwärtig ein solider ist, ein Teil der neueren Dampfmühlen hingegen nicht rationell und sicher operiert."

Diesem durfte man wohl nicht in vollem Umfange und an jedem Orte zustimmen. In der alten Kolonie und Umgegend z. B. sind weit mehr Dampfmühlen als Fabriken bankrott geworden — Auch von den auf S. 695 als große blühende Dampfmühlen aufgezählten existieren einige schon längst nicht mehr.

Doch genug!

Riesig hat der Autor gearbeitet und so einen großen Schatz unschätzbaren Geschichtsmaterials zusammergetragen, daß jedermann ihm anstandlos den Ehrentitel des „Altmeisters unserer Geschichtsforschung" zuerkennen muß!

Ob du das Buch kaufen sollst?

Aber doch selbstverständlich! Die 6 Rbl. sind kein hoher Preis! Du wirst dich beim Lesen reichlich entschädigt fühlen und dem w. Autor vielen Dank wissen!

Jekat. im Januar 1912.

D. Epp.

Sprechsaal.

Empfangsbescheinigung.

— In der Redaktion in Jekater. ging ein von den Gästen und Schülern der Grünfelder Schule durch Lehrer A. Paulus für „Bethania" 25 Rbl.

— N. N. Ach, was Sie da Trauriges von Jekaterinowka bei New-York erzählen — hab' ich Sie wirklich recht verstanden?

Am letzten Silbesterabend war's — — die Leute gingen aus der Andacht nach Hause — — da überfallen auf offener Straße ein paar Jünglinge aus dem Dorf ihren Altersgenossen und — — schlagen ihn nieder! Hätte der so plötzlich Überfallene nicht noch Kraft genug besessen, sich rasch aufzuraffen und zu entfliehen, — wer weiß, was geworden wäre!

Der Vater des Geschlagenen hört den Hilferuf seines Sohnes und eilt herbei; die Straßenräuber ziehen sich zurück, indessen der mißhandelte Jüngling mit blutigem Antlitz ins Haus stürzt.

Der Vater des Überfallenen meldet den Vätern der nächtlichen Straßenhelden die böse Tat ihrer Söhne, doch weder diese, noch der Dorfsälteste tun irgend welche Schritte, um solcher rohen und gemeinen Handlung mit der notwendigen Entschiedenheit entgegenzutreten.

Aber hab ich wirklich recht verstanden?

Jekaterinowka zahlt keine — — Zentralschulsteuer? Jekaterinowka braucht keine Erziehung und Ausbildung ihrer Jünglinge??

Was wunder, wenn's da solche verrohte Jünglingsseelen gibt. — Was werden die armen Väter noch einmal zu leiden haben, wenn ihre Söhne auf diesem Wege fortfahren!

Die armen, armen Väter!

Die tiefbeklagenswerten Söhne solcher Väter!

Daß sich doch die Herzen der Väter bekehrten zu den Kindern und die Herzen der Kinder sich bekehrten zu den Vätern!

Daß doch die Gegner der Jugendbildung und Jugenderziehung erkennen möchten, welche Last sie auf

das eigene Gewissen und auf die Seelen ihrer Kinder legen, wenn sie nicht durch christliche Zucht in Schule und Haus das jugendliche Gemüt zum Guten und Rechten gewöhnen.— Daß doch — — — Jekaterinowka erkennen lernte, was zu seinem Frieden dient. — — --

Buntes Allerlei.

— Das Gerücht von der bevorstehenden Verlobung der Prinzessin Viktoria Luise, das Berliner Blätter dieser Tage in Umlauf gesetzt hatten, wird von der „Nordd. Allg. Ztg." für völlig unbegründet erklärt.

— Die Einwohnerzahl von Berlin. Die Bevölkerung von Berlin, hat im soeben abgelaufenen Jahre nur wenig zugenommen, nämlich um runt 15.000, d. h. von 2.069 000 ist sie auf 2.084.000 gestiegen, also nur minimal. Für den nächsten Monat ist sogar ein kleiner Rückgang durch Fortzug zu erwarten.

— Ein neuer Prophet Elias, das Haupt der Gemeinschaft vom Heiligen Geist, einer jener Sekten, die so häufig auf amerikanischem Boden auftauchen, um ebenso rasch zu verschwinden als sie entstanden waren, wurde, als er mit seiner Jacht in Portland im Staate Maine landete, von den Behörden sofort in Haft genommen. Dem neuen Propheten Elias, sein bürgerlicher Name wird sorgfältig geheim gehalten, wird zur Last gelegt, eine ganze Anzahl seiner Anhänger und Jünger in gewissenloser Weise um ihr Hab und Gut gebracht zu haben. Der neue Elias hat eine höchst eigenartige Propaganda in Szene gesetzt. Nichts ist in Amerika geschmacklos genug, als daß es nicht Anklang finden sollte, zumal, wenn es sich um Schwindelgründungen handelt, die unter religiöser Flagge segeln. So vermochte es der neue Elias mit dem Aufgebot seiner eifrigen Propaganda und zweier kräftig r Lungenflügel eine Schar von Jüngern und Freunden um sich zu sammeln, denen er in glühenden Farben die Freuden der Seligkeit ausmalte, einer Seligkeit aber, die schon hier auf Erden erreicht werden sollte. Man müsse darauf ausgehen, so verkündete er in seinen Reden, das gelobte Land zu finden. Und so kreuzte Prophet Elias mit einer Schar von Anhängern auf seiner Jacht auf hohem Ozean. Anstatt aber auf Entdeckungsfahrten auszugehen, fuhr er ziellos in der Nähe des amerikanischen Kontinents umher und legte, offenbar der Abwechslung halber, häufig in verschiedenen Häfen an, einmal jedoch war er von seinem Kurs abgewichen und sogar bis nach Port Said gelangt. Von besonderem Interesse ist nun, daß der „neue Elias", so oft er in einem Hafen anlegte, seinen Jüngern niemals gestattete, ans Land zu gehen. Er nur allein wurde der Auszeichnung als würdig befunden, sich den „Versuchungen der sündigen Welt" auszusetzen. Das „heilige Leben" auf hoher See hatte aber für die Angehörigen der Sekte ganz überraschende Folgen. Verzehrt von der Sehnsucht nach dem gelobten Lande, so stellt der „neue Elias" die Angelegenheit dar, in Wirklichkeit aber infolge unerträglicher Entbehrungen, starben neun Angehörige der Sekte auf hoher See und fanden in den Wellen ein nasses Grab. Alle übrigen der sonderbaren Heiligen sind zu Skeletten abgemagert und leiden an Skorbut. Viele der in den Häfen Amerikas einlaufenden Handelsschiffe berichteten während der letzten Zeit häufig, daß sie der Jacht der Sekte auf hoher See mit gehißter Notflagge begegnet seien und Nahrungsmittel an Bord der Jacht gebracht hätten. Schließlich erwarb die sonderbare Jacht den Beinamen „der Bettler der See". Da die Jacht in höchstem Grade seeuntüchtig ist, mutet es wie ein Wunder an, daß sie in den zahlreichen Stürmen, in die sie während ihrer Kreuzfahrten auf hoher See geriet, nicht untergegangen ist.

(„St. Pet. Zeitung.")

— Mercedes, die ersten Automobile im Besitze K. K. H. des Kaisers von Japan. Das Kaiserlich Japanische Hofmarschallamt bestellte bei der Daimler-Motor-Gesellschaft in Stuttgart-Untertürkheim zwei Mercedes-Chassis, die für den persönlichen Gebrauch der Kaiserlichen Familie bestimmt sind und die ersten Automobile am Kaiserlich Japanischen Hofe sein werden.

Die Daimler Motoren-Gesellschaft besoß bereits in der Japanischen Hofaristokratie einen Mercedes-Freund in der Person S. K. H. des Prinzen Arisugawa, der vor einiger Zeit ein Mercedes-Chassis in Auftrag gab.

Redakteure: D. Epp. H. Ediger.
Herausgeber: J. Thießen.

Die Kurse in der Abteilung der Petersburger Internationalen Kommerzbank in Berdjansk.
vom 12 u. 16 Januar.

5% 1. Gewinn Anleihe	470	466
5% 2. „ „	379½	376½
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	327½	326
4% Staatsrente	91	91
5% Anleihe 1906	103½	103½
5% 1. Innere Anleihe	103½	103⅝
5% 2. Innere Anleihe	103½	103⅝
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	100	99¼
5% Oblig. d. Bauernbank	92	100
5% 3. Innere Anleihe 1908.	103⅜	103¼

Zu haben ist eine noch gut arbeitende

Schreib-Maschine,

pa 3-1

schreibt deutsch, auch russisch, für 125 Rbl. ohne Porto. Probeschrift wird auf Verlangen zugesandt. Fabrikation „The Hammond tyrewiter co-ny rat'd."
Адресъ: Фотографія П. І. Конъ, сел. Альтонау, п. о. Тиге, Херс. губ.

Wie soll man Rheumatismus und Gicht heilen? Das gratis gesandte Buch wird es ihnen sagen.

Vor einigen Jahren litt ich schrecklich an Rheumatismus fast in allen Gliedern meines Körpers. Ärzte und Spezialisten für diese Krankheit halfen mir nicht, und mehrere von ihnen meinten sogar, meine Krankheit sei unheilbar. Ich begann verschiedene Mittel, welche nur in Zeitungen annonciert werden, anzuwenden, jedoch ohne jeglichen Erfolg. Ich gab

schon jede Hoffnung auf, von meinem Leiden je befreit zu werden. Allein, ehe mich der Verzweiflung ganz hinzugeben, beschloß ich, diese Krankheit und ihre Ursachen gründlich zu studieren, um vielleicht später irgend ein Mittel zu finden, von derselben geheilt zu werden. Nach langjähriger und hartnäckiger Arbeit und Grübeln gelang es mir endlich das Mittel zu finden, welches wirklich alle meine Erwartungen übertraf. Das, was kein Arzt für mich finden konnte, entdeckte ich selbst und jetzt bin ich vollständig gesund. Später machte ich meine Erfindung bekannt, und Tausende an diesem Übel Leidende wurden dadurch genesen.

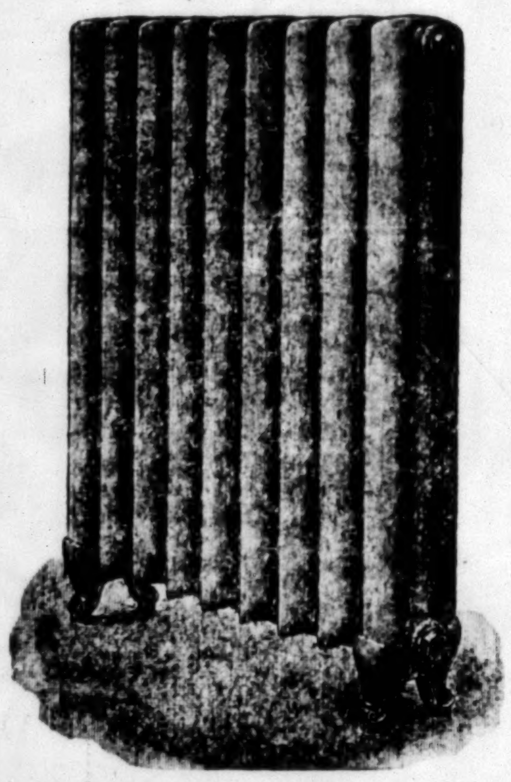
Damit alle Rheumatismus oder Gichtkranken wissen sollen, wie sie von diesen Krankheiten geheilt werden, verfaßte ich ein Buch, in welchem ich ausführlich beschreibe, wie man diese Krankheiten aus dem Körper verjagen kann. Ich bin bereit einem jeden ein Exemplar meiner illustrierten Broschüre unentgeltlich zu senden. In diesme Buche wird angezeigt, wie leicht und schnell man diese Krankheiten bei sich zu Hause ausheilen kann. Zögern Sie nicht, sondern verlangen Sie sofort das Buch. Briefe müssen deutsch oder russisch geschrieben werden. Schreiben Sie Ihren Namen und Adresse auf einer Weltpostkarte an: **M. E. Trayser, № 218 Bangor House, Shoe Lane, London, England.** pt12 1

Actien-Gesellschaft

C. Siegel

Filiale: Jekaterinoslaw, Prospekt Ecke Mostowaa.

Lager technischer Artikel und Technisches Comptoir.



Erbauung von **Zentralheizungen** aller Systeme,
Kompl. **Wasserleitungen** jeden Umfanges,
Kanalisationen u. s. w.

Kostenanschläge und **illustr. Kataloge gratis** und **franko**
Telegramm-Adresse: Екатеринославъ, Гидравлика
2

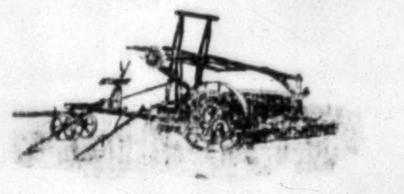
Lehrer 1515-5

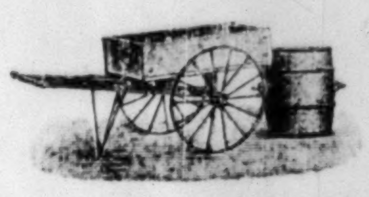
sucht Stelle für das Jahr 1912/13, ledig. Zeugnisse vorhanden. Mennonit.
Anfragen zu richten an die Redaktion des Botschafter in Jekaterinoslaw.

Heinrich D. Neufeld,

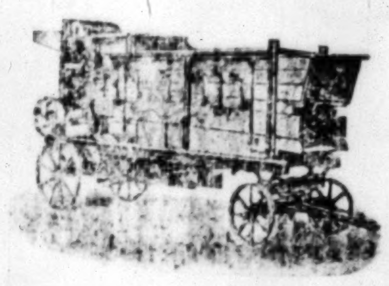
(früher Klassen und Neufeld).

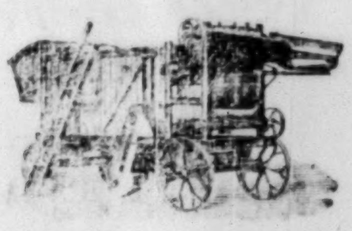
Sostjewski Sawod, Jekaterinoslawer Gouv.





Empfehle dem Landmanne meine bestrenommierten Erzeugnisse: Dreschmaschinen zwei- bis zehnkräftige, mit und ohne Putzerei. Drillbugger verschiedener Größe, Mähmaschinen, Ringelwalzen, Jätkarren, Kürbisschneidmaschinen, Fensterrahmen, Grabrahmen in verschiedener Größe, u. a. mehr.





„Adlerseparatoren" konkurrenzlos, mit Trieb und Schnurbetrieb, Waschmaschine „Majutor," mit und ohne Ofen, und die weltbekannte Schmidt's Waschmaschine, sowie Selbstbinder Massey Harris. — Reparaturen werden nur im Herbst ausgeführt.

4 Preiskourante gratis.

Gesellschaft

„Sanitas"

Spezialfabrik für **Zentralheizungen** und **Ventilationen** aller Art.

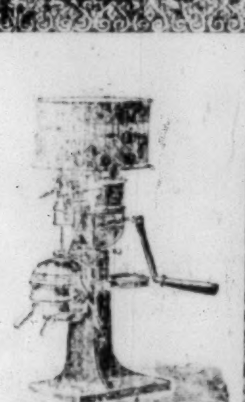
Jekaterinoslaw, Klubstraße.

Über 500 Heizungsanlagen bereits in Betrieb. Beste Referenzen.

Kostenanschläge gratis. 5

Gesellschaft

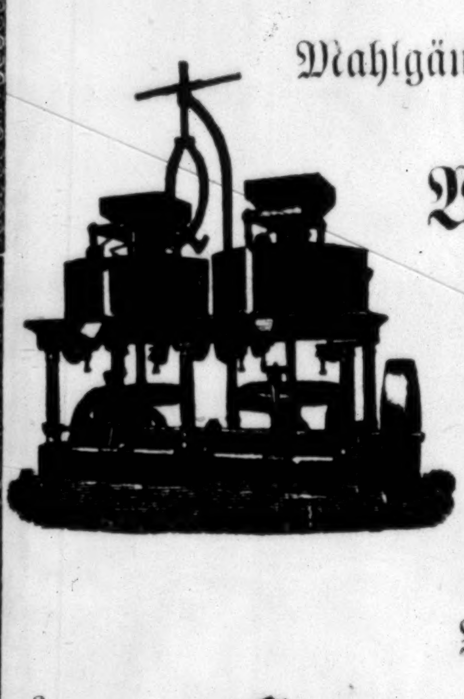
M. HELFFERICH-SADET,



Charkow.

Mahlgänge eig. Fabrikation auf runden massiven gußeisernen Säulen. Große Auswahl von Mühlsteinen bester Qualität.

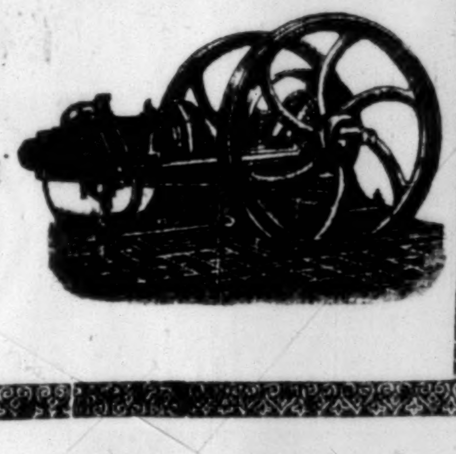
Walzenstühle „Thomas Robinson & Sons"



Hirseschäler eig. Fabrikation.

Naphthamotore „Hornsby" & „Peter"

Lokomobilen „Clayton & Shuttleworth,"
Schrotmühle „Побѣда" eig. Fabrikation,
Häcksler von Bentall und eig. Fabrikation,
Verschiedene Rübenschneider und Schrotmühlen



3 **Separatore „Melotte."**

Kataloge auf Wunsch kostenlos.

Willst Du Erfolg im Geschäft haben, so annonciere fleißig.

Durch den „**Botschafter**“ kommt Deine Annonce zur weitesten Verbreitung unter den Deutschen Südrußlands und Sibiriens.

Sand bringt Reichtum!

Maschinen

jeder Art zur Herstellung von Zement, Dachziegeln (Schlagtischen), Mauersteinen, Trottuarplatten.

Mischmaschinen, Kugelmühlen und Formen

für Treppenstufen, Grabrahmen, Grabmähler, Rohre und Schornsteine.

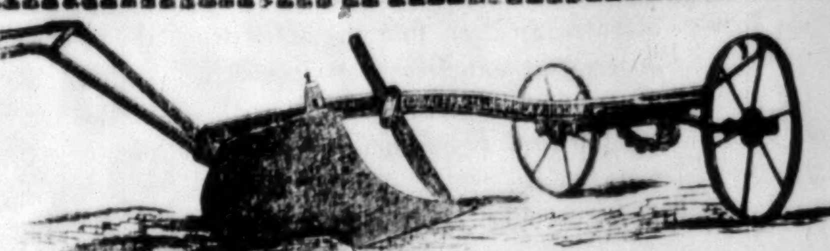
Neue verbess. Brunnenpumpen (Kettensystem)

Umtausch von alten Schlagtischen beliebigen Systems gegen neue

4 Kataloge kostenfrei. — Agenten überall gesucht.

Maschinenfabrik

Gesellschaft **Rempel & Kurke**, Bachmut, Gouv. Jekaterin.



Handelshaus

K. Hildebrand's Söhne & Prieß.

Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen.

Chortitza und Schönwiese bei Alexandrowsk

Spezialitäten: Einscharige Pflüge, Mähmaschinen (Лобогрѣйки), Dreschmaschinen und Drillmaschinen.

b-c. • **Preis-Kourant gratis.** •

Wichtig für Techniker!

Aus dem Verlage **H. A. Ediger** — Berdjansk, ist zu beziehen:

Инженеръ А. И. Роговскій,

преподаватель Александровскаго механико-техническаго училища.

Конструированіе и расчетъ деталей МАШИНЪ.

Руководство для техниковъ и учащихся въ техническихъ учебныхъ заведеніяхъ.

Въ двухъ частяхъ { I — текстъ съ чертежами и II — атласъ.

Preis für beide Teile broschiert 3 Rbl. 60 Kop.

Buchhändler genießen entsprechenden Rabatt.

Das Buch enthält ca. 500 sauber ausgeführte Zeichnungen. Zahlreiche ausführlich ausgearbeitete Exempel. Die Lektüre des Buches erfordert Vorkenntnisse **nur** in der elementaren Mathematik und Mechanik.

Wichtig für Techniker! **Wichtig für Techniker!** **Wichtig für Techniker!**

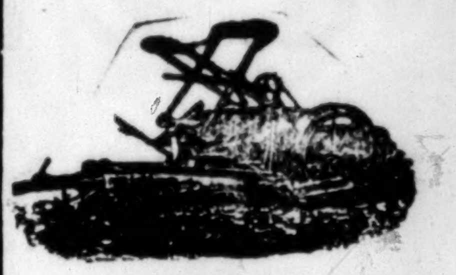
Gesellschaft

„Lepp & Wallmann“

Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede & Maschinenlager.

Chortitza,

Alexandrowsk - Schönwiese und Pawlograd.



Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s. w.

Kataloge, Preislisten und Kostenanschläge gratis.

5 **Adresse des Hauptcomptoirs:**

Alexandrowsk, Gouv. Jekaterinoslaw.

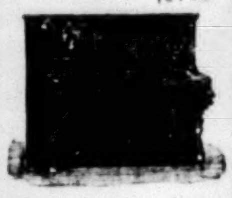
10128

Ehe Sie sich ein

Harmonium

— oder —

Klavier



anschaffen, verlangen Sie von uns portofrei unsere neue Preisliste, sowie Prachtkatalog. Wir liefern nur erstklassige Fabrikate. Für Rußland ließen wir eigens etliche Spezial-Instrumente bauen und bringen wir mit denselben Instrumente auf den Markt, die in jeder Hinsicht, technisch wie tonlich, auch dem verwöhntesten Geschmack Rechnung tragen.

— **Sie kaufen nirgends vorteilhafter!**

Christliches Verlagshaus Wiegand und Co. Homburg v. d. Hoehe Германія.

Unsere Instrumente sind zu Originalpreisen und unter denselben Bedingungen auch zu haben bei **J. K. Enns**, Melitopol, Gouv. Taurien sowie in der Buchhandlung von **A. J. Unruh**, Tiege, Post Ohrloff, Gouv. Taurien.

Kindersegen

und seine Folgen! Der Ratgeber für Ehefrauen, das Buch: „Die Frau“ wird von den meisten Frauenvereinen empfohlen. Gegen Einsendung von 50 Pf. in Marken von Frau **Anna Hein**, **Berlin**, Oranienstr. 65 zu beziehen. 102-86

Samen-Katalog für 1912.

Soeben erschienen und auf Verlangen gratis und franko zu haben mein General-Katalog für alle Arten Samen wie: Mohar, Luzerne, Futterrüben, Grassamen, Gemüse und Blumensamen. Ferner Garteninstrumente (ausländisches Fabrikat) Gartenbücher u. s. w.

Über 400 Abbildungen.

Desgleichen Baumschul-Katalog für 1912.

Wilhelm Schöne, Samenhandlung u. Gärtnerei, Jekaterinoslaw. 025-2

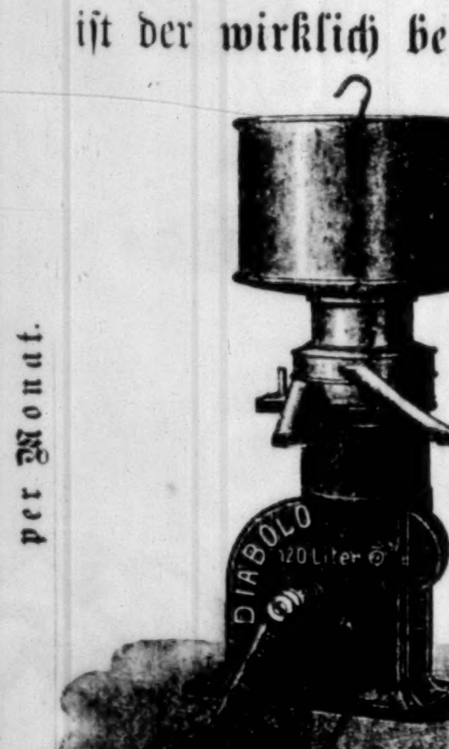
4

Der Diabolo-Separator

Entrahmt per Stunde **10** Wedro — N: 0. Preis — **42** Rubel

ist der wirklich beste Separator der Jetztzeit und gleichzeitig der billigste.

Verkauf in Rußland über 1,000 Diabolo-Separatoren per Monat.



Besondere Vorteile:

Unerreichte Einfachheit, da die Maschine aus äußerst wenigen und einfachen, leicht erreichbaren Teilen besteht, infolge dessen

Äußerst leicht zu behandeln. Auch wer niemals vorher einen Separator gesehen hat, lernt sofort den Diabolo zu handhaben.

Größte Haltbarkeit, weil die Maschine aus vorzüglichstem schwedischen Material und mit äußerster Präzision fabriziert wird.

Schärfste Entrahmung infolge des patentierten, sinnreichen Trommeleinsatzes, **erstrebt von** vielen, erreicht von niemandem.

Leicht zu reinigen und in Ordnung zu halten, da der Trommeleinsatz ein **einziger** zusammenhängender **Teil** ist, **keine** Sortierung nummerrierter Teller.

Leicht zu drehen infolge der einfachen Konstruktion und der sorgfältigen Arbeit. **Kurbel**geschwindigkeit nur 60—70 Umdrehungen.

Selbstbalancierende Trommel, weil der Trommeleinsatz selbst **die richtige Lage in der** Trommel einnimmt.

Absolut ungefährlich, da alle Teile im Gestell eingebaut und geschützt sind.

Billigster Preis, denn Diabolo kostet nur

die Hälfte anderer erstklassiger Separatoren.

Also ist der Diabolo-Separator

der beste, einfachste, haltbarste und billigste.

Aktien-Gesellschaft **C. Siegel**, Jekaterinoslaw. tos 24-1

Einen Lehrer

pj 4-2

sucht die Dorfsgemeinde Rodnitschnoje. Briefe sind zu richten:

Почт. о. **Дѣевка**, Оренбургск. губ., Выборному селенія Родничное.

470 Dess. 88-2

gutes Land zu verkaufen,

von der Station Общая 4 Werst, von Фисаки 6 Werst, платформа 219 версты 2 Werst II. Ек. ж. д.

Aufragen zu richten an:

Г. Я. Гибертъ, хут. Штейнталь, Почт. отд. Жеребецъ, Екат. губ., **auf demselben Lande wohnhaft.**

Gesucht ein junger Deutscher als

Verkäufer

in ein technisches Kontor mit guter Handschrift. Offert. zu richten an Abr. Thießen, Ingenieur,

15-3 **Alexandrowsk, Gouv. Jekat.**

Gesucht wird ein tüchtiger

Monteur,

pp 3-2

gelernter Schlosser,

Alter und Gehaltsansprüche sind zu richten an.

Ges. Braun, Epp & Albrecht, Charkow, Rybnaja 30.

Типо-литографія Г. А. Эдигера и К°. — Бердянскъ.